

Das österreichische Herz.

Von Karl Marilaun.*)

Schönbrunn. Ein Lustschloß mehr als eine Residenz. Ein Gartenhaus, freilich eines, das der größte Meister des österreichischen Barock der Kaiserin Maria Theresia erbaute. Kastanien, zu grünen Wänden verschnitten, öffnen sich um ein Blumenparterre. Und in Laubnischen träumen feinerne Götterfiguren. Ganz nahe ist die Stadt, aber in diese kaiserliche Park- und Schloßeinsamkeit dringt kaum ein Laut des häßlichen und lästigen Straßenlärms. Oesterreich ist Palast und Garten, gar nicht laut, nicht pompos, zum Verweilen einladend. Sommer scheint hier Sonntag zu sein, alles verführt zu heiterer Beschaulichkeit. Ein Wiener Wald ist's im Kleinen, mit weicher Luft und runden Buchenwipfeln — und hier, hier schlägt es am vernehmlichsten: das österreichische Herz.

Denn hier wohnt der alte Kaiser. Seit man die Fenster von Franz Ferdinands Belvedere mit grauen Tüchern verhängte, weht uns nirgends in dem weiten Reich der Hauch österreichischen Lebens, österreichischer Wirklichkeit stärker an, als in diesem Schloß, das ein Kreis bewohnt. Nun steht die Welt in Flammen, und dieses Altersschloß im Park von Schönbrunn ist ja wohl einer der Mittelpunkte des Weltgeschehens, einer der paar Punkte Europas, auf die sich die Blicke von Millionen richten. Das Herz Oesterreichs schlägt hier, und niemand — niemand von Oesterreichs Völkern erfährt es zu dieser Stunde mit Bangen, daß es das Herz eines Vierundachtzigjährigen ist, sondern allen ist es, als ob gerade die Ueberlast des Erlebens und die Fülle an Erfahrung

*) Wir glauben recht daran zu tun, wenn wir hier den stimmungsvollen Aufsatz des geschätzten Schriftstellers von der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht. (Anmerkung der Redaktion.)

Das Schloß von Schönbrunn. Wie fern und abseits scheint dieser so gar nicht imperatorische Landsitz vom Geschehen dieser Zeiten zu liegen! Völker stoßen zusammen, Entscheidungen brüllen aus Kanonenschlünden. Wie fern von diesem Glutschein entfesselter HölLEN steht das stille Landhaus von Schönbrunn. Und doch: Millionen, aber Millionen Herzen schlagen dahin, indes die Millionen Käufe die Einbrecher züchtigen. Friedenvoll rauschen zu Schönbrunn die Sommerkinder. Stumm träumen die Götter auf ihren Steinsokeln. Alte Gärtner mähen das Gras, Blumen blühen und welken. Aber nicht unfre heitere, lässige, wienerische Beschaulichkeit ergeht sich auf den Wegen dieses stillen Paradieses, sondern diese Beschaulichkeit hat einen harten Zug bekommen, unser Spazierengehen ist jetzt Marsch in Feindesland, und wollte Gott, daß alle unfre Reider, alle, die uns gern und zu oft mit einem Lächeln abtaten, daß sie nun sähen, wie sich Oesterreich in diesen Wochen verwandelt hat. In einer andern, schärferen Zone steht nun auf einmal das theresianische Lustschloß, unfre oft geschmälte, genügsam lässige Lebenslust ist trohig und fürchtbar aufflammend, jetzt wahrhaft „eine Lust zu leben“ geworden; und so fahl kann sich der Himmel gar nicht um dies alte Reich verfärben, daß wir nicht mitten in Schlachtenlärm und Pulverdampf und Kanitsharengeheul uns nicht stolzer aufrichten dürften, beglückt und hoffend wie nie: im Gedanken an das neue Oesterreich.

Brüder im Deutschen Reich, nun wirklich Blutsbrüder: Oesterreich, nicht wahr, Ihr habt es immer lieb gehabt. Aber ebenso sehr habt Ihr es laut und im Vertrauen gern für ein bißchen... also sagen wir: leichtmütig gehalten! Wir waren nette Kameraden, hatten alles mögliche Talent, Freundschaften zu erwerben, waren „fisch“, waren „gemütlich“, aber wir ließen allzuoft, wie man bei uns sagt, „den lieben Gott einen guten Mann sein“. Brüder, Ihr könnt nun nicht zu uns kommen, aber erfährt es, während alle HölLEN lärmen: Wir sind anders als ein paar Menschenalter hinter unserm österreichischen Herzen hergeredet wurde. Oesterreich, Wien, das war der Brater, das Ringelspiel, das „goldene“ Wiener Herz, der „Samur“, der Wein war es, und „die Maderin“ waren es, ein Walzer, das Krügel am Stammtisch, und, vor allem, die „Mut“, die wir haben und die wir geben wollten und um die alle unfre wienerisch seligen Gassenhauer in den höchsten Heurigentönen jodelten.

Nun mußte die gemeinsame Not, mußte die ungeheure Bedrohung kommen, und wir waren verwandelt. Oder nein, wir waren und sind gar nicht verwandelt, wir haben uns bloß besonnen. Wir haben den staubigen, grauen Wust unfruchtbarer, unbedankter Friedensjahre aus dem alten Oesterreicher geklopft, und zu den Tönen und Klängen des Radekymarsches stand der neue auf. Wir rieben Schlaf, Gemütslichkeit und Verdrossenheit

dieses greise Herz jünger machen mußten. Wie viele Stürme fielen im Kommen und Gehen dreier Geschlechter dieses kaiserliche Herz an! Gebeugt sah der alte Kaiser Franz Josef vor zwei Monaten dem Jungen in die Grube nach. Er überlebte diesen heftigen, tätigen, manchmal ungestilmen, aber immer redlichen Willen, wie er das langverlorenene Lächeln des jungen Rudolf, wie er Johann Orth's Sehnsucht nach dem Abenteuer, Maximilians mit Flintentugeln vergoldenen Idealismus überlebte, und die Erinnerung an Elisabeth, das süßeste, einsamste Frauenbild unsrer Zeit, verwinden mußte.

So viele Hoffnungen sah er so früh ins Grab sinken. Kraft, adeliger Sinn, von Verheißungen ausschlagende Jugend zerbrach rings um den alternenden und ganz alt gewordenen ersten Oesterreicher und wurde in der Kapuzinergruft eingefahrt. Aber der Kaiser lebte, trug das Bepfer wie damals, da Männer geboren wurden, die wir altern sahen und die heute verbraucht, mindestens müde sind, oder gebückt über die Schwelle des Alters wanken. Jeder Verlust schien Franz Josef mit neuer Kraft zu begnaden. Uebermenschliches und Unmenschliches hat er erlebt, einsam konnte er werden, aber kaum müde. So wurde sie uns fast zum Mythos, diese rührende, greise Gestalt. Und er muß bei uns bleiben, der Mann, der in bitterster, sorgenvollster Stunde seine weiche, österreichische Stimme erhob, nicht zu einem Gebieterwort, nicht als Kriegsfürst, nur als Vater, und aus beladenem Herzen die Worte sprach: „Ich habe alles geprüft und erwogen.“

Dieses Wort des kaiserlichen Kriegsmanifestes steht für alle Zeiten am Vorabend der vielleicht ungeheuersten Entscheidung, die das alte Habsburgerreich, und die unser ganzes Europa erlebte. Wir wissen nicht, wie diese Entscheidung ausfallen wird, sehen nur „einer Zukunft Vorhang wallen“. Aber jenes Wort muß ein Trost, und es wird für jeden Mann der edelste Ansporn sein, der nun Wache steht an den Grenzen der Kultur und sein Herzblut willig verströmen läßt im Dienste der größten, heiligsten Sache, der wir je gedient haben.

aus den Augen, und es wetterleuchtet jetzt aus ihnen, wie es wetterleuchtete aus den Greisenaugen des fünfundsachtzigjährigen Radekly. Nun jubeln wir jetzt in Wien zu und sehen, erleuchtet in das Antlitz des uralten Radekly, der, weit über der Schwelle seiner achtzig Jahre, vor seinen größten Siegen sagte: „Ich werde das Blut beweinen, aber ich werde es vergießen...“

Ich werde das Blut beweinen. Darin schlägt das österreichische Herz, das empfindungsvolle, dessen Weichheit gern als Schwäche ausgelegt wird. „Aber ich werde es vergießen!“ Darin leuchtet's von blauen, österreichischen Augen, denen man nur das Lachen glaubte, und die ein ungeheures Muß stählern verfährt.

Weich und lind ziehen die Sommerlüfte unter den alten Linden von Schönbrunn. Schweigend träumen die Götter und Helben aus vermorstem Stein. Aber will's Gott, nicht Abendrot ist's, das um die Zinnen des Schloßes loht, und niemals schlug es stärker als heute: das österreichische Herz.